

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 4

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bleiben. Die Wissenschaft befindet sich ja im Tale drunten. Wieviele Auslagen verlangt ein einziger Gang in die Stadt, in eine Bibliothek oder Buchhandlung. Und wenn gar Konferenz angesagt ist in einem entfernten Ort, wieviel Müh und Plag bringt das dem Erzieher in der Bergregion, besonders zur Winterszeit, will auch er sich einfinden bei den Kollegen. Es war darum vielleicht nicht so ganz abwegig, wenn so ein Geplagter vor Jahren einmal den Antrag stellte, man möchte inskünftig die Konferenzen zur Zeit des Vollmondes abhalten. Er wollte damit wohl andeuten, welche Wohltat ihm beschieden wäre, wenn er das gute Dutzend Km seines beschwerlichen Heimweges zu Fuß natürlich, bei Mondenschein machen könnte. Doch sind die Konferenzen gerade für den Einsamen eine der wenigen Gelegenheiten, um mit den Kollegen Gedankenaustausch zu pflegen, um neue Kraft zu sammeln für die harte Fron des Alltags.

In neuester Zeit wird der Radioapparat als große Kulturschöpfung gepriesen. Es bleibt unbestritten, daß dadurch weitesten Volkskreisen viel wertvolles Bildungsgut vermittelt wird. Der größte Vorteil besteht allerdings gelegentlich darin, daß man ihn auch abstellen kann. Dem Lehrer in den Bergen ist auch diese Fortbildungsgelegenheit nicht so leicht zugänglich gemacht. Nicht überall strahlt das elektrische Licht in das bescheidene Dasein des Berglers. Will er trotzdem Radiogenüsse haben, so bleibt ihm nichts anderes, als seinen Apparat durch Batterien speisen zu lassen, ein kostspieliges Vergnügen.

Wer so in das Dasein eines Bergschulmeisters

blickt, wird erkennen, daß das Leben auf den freien Höhen doch etwelche Härten zeigt. Es wird daher richtig sein, wenn ein kant. Schulinspektorat schrieb, daß jedem Lehrer an einer entlegenen Bergschule eine Gefahr droht. Leider ist es ebenso wahr, daß der eine oder andere Lehrer dieser Gefahr erliegt, seelisch oder gesundheitlich, wenn er sie nicht vorzeitig erkennt und ihr zu begegnen weiß.

Die Sorge für die Schulhäuser, die Beschaffung der Schullokale ist eine Angelegenheit der Schulgemeinde. Wohl ist es mancherorts in den letzten Jahren auch in dieser Hinsicht besser geworden. Von manch einem Berghang herunter grüßt ein freundliches Schulhäuschen, das die alten unglücklichen Zustände ablöste. Aber daneben gibt es immer noch Schulorte, die ihr äußeres Bild seit Jahrzehnten kaum verändert haben. Selbst da, wo eine wohltätige Flamme das Bauernhaus samt dem darin eingebauten Schullokal weglegte, entstand aus der Asche wieder die nämliche Geometrie. Man wird ja die meist prekäre Finanzlage der Schulgemeinden hiefür verantwortlich machen müssen. Hier sollte Hilfe von außen einsetzen können. Ueber jede Viehzuchtgenossenschaft ergießt sich der eidgenössische Subventionenregen. Wäre es nicht möglich, daß mal so eine Segen spendende Wolke ihr kostbares Naß über bedürftige Schulorte sprudeln lassen könnte, nur so lange, bis der Regenbogen sichtbar würde? Bedenken wir, daß auch in der Brust des einsamen Bergschulmeisters eine Seele ringt, die oft umso härter kämpft, da sie ahnt, wie schwer es hält, in der Abgeschiedenheit das Berufsideal hoch zu halten.

Kleine Beiträge

Zur Bundesfeier-Aktion 1943

Den Mitteilungen der Tagespresse hat man entnehmen können, daß das Schweizerische Bundesfeier-Komitee vor kurzem seine diesjährige Aktion eröffnet hat. Es ist die 34. in der Reihe dieser Veranstaltungen. Der Verkauf der Bundesfeier-Karten und Marken ist seit Mitte Juni im Gang, am 31. Juli und 1. August wird der Vertrieb der Abzeichen folgen.

Bundesfeier und Bundesfeier-Aktion sind in den letzten Jahren zwei Begriffe geworden, die inhaltlich kaum mehr von einander zu trennen sind. Die Aktion ist ein Stück Bundesfeier, wohl deren wichtigster Bestandteil. Sie ist die Bundesfeier der „Tat“, der sichtbare Ausdruck der Opferbereitschaft jedes Einzelnen für das Ganze.

Dieses Jahr soll diese Tat der kommenden Generation gelten. Im März 1942 hat die Generalversammlung des Schweizerischen Bundesfeier-Komitees beschlossen, das Ertragnis der diesjährigen Sammlung der beruflichen Förderung unserer Jugend zu widmen. Der Bundesrat hat diesem

Beschluß zugestimmt. Damit wird die Aktion im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen der letzten Jahre zu einem ausgesprochenen Friedenswerk, das aber durch die weltpolitischen Geschehnisse eine ganz besondere Bedeutung erhält.

Zu den unzähligen Opfern des grauenhaften Krieges gehört auch die Weltwirtschaft. Einmal werden die Völker daran gehen müssen, diese wieder aufzubauen, die Produktion auf den Bedarf für den Frieden umzustellen und die gegenseitigen Beziehungen neu zu knüpfen und zu festigen. Das wird insbesondere für unser kleines, an Rohstoffen armes Binnenland eine schwere Aufgabe sein. In diesem Wettkampf der Nationen untereinander wird letzteres nur dann mit Erfolg bestehen können, wenn es sich auf eine tüchtige, in jeder Beziehung gut ausgebildete und ausgerüstete Bürgerschaft stützen kann. Höchstleistungen auf jedem Gebiet werden nach wie vor unbedingtes Erfordernis sein. Es ist deshalb absolut unerläßlich, insbesondere auch unsere heranwachsende Generation mit dem notwendigen Rüstzeug auszustatten, da-

mit jeder einzelne den Platz, den ihm das Leben später zuweist, auch zu behaupten und voll auszufüllen vermag.

Diesem Ziele will die kommende Bundesfeier-Aktion dienen. Sie will das Ihrige dazu beitragen, damit auch diejenigen, die vom Schicksal weniger begünstigt sind, doch die Möglichkeit haben, ihre Fähigkeiten und Kräfte voll auszubilden und so brauchbare und nützliche Glieder des Volksganzen zu werden.

Rund 60 000 junge Leute beiderlei Geschlechts stehen in unserem Lande in einer Berufslehre. Die gesetzliche Basis dafür schafft das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung vom 26. Juni 1930. Es stellt Normen auf über das Recht zur Ausbildung von Lehrlingen, ihre Pflichten, ihre praktische und theoretische Betätigung, Abschlußprüfungen und vieles anderes mehr.

Der Vollzug des Gesetzes ist weitgehend Sache der Kantone, die besondere Lehrlingsämter damit betrauen. An die Kosten, die den Kantonen, Gemeinden und privaten Organisationen und den Jugendlichen selber erwachsen, leistet der Bund Beiträge und sichert sich so einen weitgehenden Einfluß auf die Gestaltung der beruflichen Ausbildung.

Aber trotz dieser gesetzlichen Regelung der Materie verbleibt der privaten Initiative auf diesem Gebiet ein weiter Raum.

Zahlreiche Berufe, besonders solche für das weibliche Geschlecht, werden vom Gesetz nicht erfaßt, weil diese der Forderung nach einer mindestens einjährigen Lehrzeit nicht genügen. Die Folge ist, daß sie der Unterstützung und Förderung durch den Staat verlustig gehen.

Die mannigfachen Störungen und Erschwerungen, wie sie sich als Folge der außerordentlichen Verhältnisse mehr und mehr auf allen Gebieten des täglichen Lebens bemerkbar machen, ziehen auch die jungen Leute, wenn sie sich für einen Beruf entscheiden müssen, in Mitleidenschaft. So ist es heute für einen Lehrling sehr schwer, ja fast unmöglich eine Lehrstelle zu finden, da ihm Kost und Logis geboten werden kann und der alte schöne Brauch, daß er so zum Angehörigen des Familienkreises seines Meisters wird ist in stetem Rückgang begriffen.

Die Verteuerung der Lebenshaltung und die Schwierigkeiten der Versorgung machen es fast unmöglich, Lehrlinge bei sich aufzunehmen. Das ruft erheblichen Mehrkosten für Wohnung und Unterhalt, die eine ganz wesentliche Mehrbelastung bedeuten und besonders schwer die Familien in abgelegenen Gegenden, vor allem im Bergland treffen.

Die wirtschaftliche Krisis und insbesondere auch der zunehmende Mangel an Rohstoffen machen es manchem Meister unmöglich, Lehrlinge einzustellen. In großen Ortschaften behilft man sich mit Handwerkerschulen, Arbeitslagern etc. Lösungen und Möglichkeiten, die nur einem beschränkten Kreis von jungen Leuten offen stehen und gerade denjenigen, denen finanzielle Opfer am schwersten fallen, verschlossen sind.

Zu den obengenannten 60 000 in einer Lehre stehenden jungen Leuten kommen rund 30 000, die ohne Berufslehre, meistens in der Metall- und Textilindustrie tätig sind. Bei dem gegenwärtigen, guten Geschäftsgang finden sie ihr befriedigendes Aus-

kommen. Was aber, wenn erst einmal eine Krisis kommt? Erfahrungsgemäß werden das dann die ersten sein, die auf die Straße gestellt werden und der Staat wird sich ihrer annehmen müssen. Vor- gesehen ist, diese durch besondere Umschulungs- und Einführungskurse dem Kreis der gelernten Berufstätigen zuzuführen. Daß dafür erhebliche finanzielle Mittel gestellt werden müssen, liegt auf der Hand.

Diese wenigen Hinweise, die leicht vermehrt werden könnten, mögen dartun, wie viel auf dem Gebiete des Lehrlingswesens der privaten Tätigkeit verbleibt. Es soll hier nicht verschwiegen werden, was auf diesem Boden jetzt schon geschieht: Zahlreiche Organisationen stehen jetzt schon den ins Erwerbsleben tretenden jungen Leuten mit Rat und Tat zur Seite, wirtschaftliche Unternehmungen und Gemeinden wetteifern in dem Bestreben, ihnen die Wege ins Berufsleben zu ebnen. Fonds und Stiftungen in erheblicher Zahl, deren Kapitalbetrag auf rund 400 Millionen Franken geschätzt wird, leisten finanzielle Beihilfe. Leider ist diese letztere vielfach durch Bedingungen und Auflagen, die heute nicht mehr zeitgemäß sind, beschränkt.

Dieses zunehmende Interesse für die berufliche Ausbildung unserer jungen Leute ist ein Beweis mehr dafür, welche Bedeutung für das Gedeihen und die Wohlfahrt eines Staates man dieser Frage beimißt. In der Jugend liegt die Zukunft unseres Landes. Sorgen wir dafür, daß auch unsere jungen Leute bis ins hinterste Bergdörfchen hinauf Gelegenheit erhalten, ihre angeborenen Fähigkeiten und Kräfte zu fördern und sich zu berufstüchtigen und berufsfreudigen Gliedern der Gesellschaft auszubilden. Die diesjährige Bundesfeier-Sammlung hat sich dieses Ziel gesetzt, keiner, dem die Zukunft unseres Landes am Herzen liegt, wird dabei untätig abseits stehen.

Paul Lang: Die Balladik Balladenbuch für Schweizer Schulen

(beide bei Helbing und Lichtenhahn, Basel)

Dr. Paul Lang, Professor an der Kantonsschule Zürich, hat als erstes Ergebnis seiner eingehenden Beschäftigung mit der Ballade vor fünf Jahren eine Reihe von Vorträgen am Radio gehalten. Als weiteres Resultat seiner Forschungen legt er uns heute ein Bändchen von 88 Seiten vor: Die Balladik. Darin skizziert er zunächst die Geschichte der deutschen Ballade, gibt dann eine Aesthetik dieser Kunstform und spricht endlich über die Ballade im Deutschunterricht.

Es sei gleich gesagt, dass es ein Vergnügen ist, sich vom Verfasser die Entwicklung der Ballade beleuchten zu lassen. Nur wer seinen Stoff so vollkommen beherrscht wie Lang, vermag derart durchsichtig klar zu schreiben und derart treffsicher (und anscheinend mühelos) zu formulieren. Da wird geschildert, wie aus schottischer Anregung die erste grosse moderne deutsche Ballade entsteht, Bürgers Lenore. Wie sich in den mythischen und magischen Balladen Goethes voll Naturbeseelung und Musikalität die Gattung sofort zu schönsten Blüten entfaltet und ebenso in den heldischen Balladen Schillers mit ihrer sittlichen Unbedingtheit, ihrer dramatisch-jagenden Wucht, der Vollendung ihres architektonischen Baus. Wie indes erst die Romantik

die volle Schau auf deutsche Vergangenheit und deutsches Wesen eröffnet. Kein Wunder, dass ihr abermals ein Busch und Bündel schönster Balladen entspriesst. Da ist Mörike mit seinen an Goethes Zauberkunst gemahnenden: Schön-Rohtraut, Feuerreiter, Traurigen Krönung. Da verbindet Uhland die beiden Pole der Klassik in Einem: Gemüt und Kraft, Geheimnisvolles und Heldisches, Goethesches und Schillersches. Da weiss Annette von Droste-Hülshoff als Nachfahrin von allerlei Spuk zu berichten. Und schon wird Berlin, die kommende Hauptstadt des Reichs, Zentrum einer neuen Balladendichtung. Moritz Graf Strachwitz hat mit seinem Herz von Douglas eine der ganz grossen deutschen Balladen geschrieben. Tiefer noch und umfassender ist die Wirkung von Fontanes Schaffen. An schottischen Volksballaden hat er seinen Stil gebildet. Nun werden seine Balladenhelden, insbesondere die des stillen innern Heldentums, zu unvergesslichen und stets neu erschütternden Gestalten. Unter den Dichtern, die sich aus ihrer Gegenwart in eine idealisierte Vergangenheit retten, ragt vor Platen, Geibel, Schack, Lingg unser Landsmann C. F. Meyer weitaus hervor. Ihm leiht Geschichte Maske und Gewand, worin erst er sein Ich auszuleben getraut. Um die Jahrhundertwende erreicht die Ballade neue Höhepunkte in einer Reihe von adeligen Dichtern: im lebensstrotzenden Offizier und Bohemien Detlev von Liliencron, in Börries Freiherr von Münchhausen, in Lulu von Strauss und Torney; dann vor allem aber in Agnes Miegel, die mit ihren rund dreissig Balladen Werke tiefster Stimmungsgewalt und Naturbeseelung schafft. Der Beitrag der Schweiz zu dieser reichen Entwicklung wird von Lang in einem besonderen Kapitel behandelt; er nennt neben Meyer vor allem Keller, Spitteler und den Mundartdichter Paul Haller.

Was aber macht nun das Wesen der Ballade aus? Darauf findet Lang eine ebenso einfache wie schlagende Antwort: Das Wesen der Ballade ist es, dass sich in ihr drei Elemente Lyrik, Epik, Dramatik restlos durchdringen und sich in ihr eine Idee gestaltet. Je nach dem Vorwiegen des einen oder andern Anteils erscheinen formal gesehen die verschiedensten Spielarten. Je nach der Einstellung von Idee zu Schicksal, Welt, Menschen und Mächten entsteht eine Fülle inhaltlich verschiedener Gattungen. Lang weiss deren zwölf zu nennen, und es ist nicht das geringste Vergnügen, das das Büchlein bietet, diesen Reichtum von Entfaltungen staunend zu durchdenken.

Wenn nun aber die Ballade weder der Lyrik noch der Epik noch der Dramatik anzurechnen ist, sondern vielmehr eine Synthese ihrer aller bildet, so muss sie denn doch wohl als eine vierte, neuartige Dichtungsgattung eingeschätzt werden. Eine Gattung, die sich rätselhafterweise nur im deutschen Sprachraum entwickelte! Warum allein hier? Darum — sagt Lang — weil sich in ihr deutsches Wesen am wahrsten widerspiegeln lässt. Und Und worin besteht dieses deutsche Wesen? In einer Synthese: in der Verbindung von Schauern vor dem Geheimnis der Welt und dem Willen zu Kampf und Gefahr, so wie Wolfram einst beides in der Seele seines Parzival vereint gestaltete — so wie Kleist wiederum im Prinzen von Homburg den Krieger und Träumer in Einem schuf.

In der Kultur Deutschlands hat sich deutsches Wesen nach Jahrhunderten sklavischer Ausländernachahmung erst seit Herder, Sturm und Drang, Klassik und ganz besonders der Romantik selbstsicher und selbstbewusst entfaltet. Gleichzeitig damit und auch mit der politischen Erstarkung Deutschlands erblüht deutsches Wesen in ur-eigenster Form in der Ballade. Sie ist der wahre, tiefe,

artgemässe Ausdruck deutscher Seele. (So etwa, wird sich der Leser ergänzen, wie das Drama der Aischylos, Sophokles, Euripides das Wesen Griechenlands nach den Perserkriegen spiegelt; die Kunst Vergils, Ovids, Horazens die Augusteische Machthöhe Roms; Cervantes, Lope de Vega, Calderon die Grösse Spaniens, da in jenem Reiche die Sonne nicht unterging; Shakespeare Elisabeths junges meerbeherrschendes England; Corneille, Racine, Molière den Glanz Ludwigs XIV.; eine Fülle herrlicher Begabungen die politische Vollendung der Schweiz 1848: Keller, Meyer, Spitteler; Böcklin, Buchser; Bachofen Burckhardt.)

Es sind grosse Perspektiven, die Lang hier zieht. Er verleiht seinem Herzenskind, der Ballade, eine Gewichtigkeit als Kulturkundlerin, als grosse Ausdrucksform eines Volkes, die zuerst überrascht und befremdet. Ist die Balladik nicht eine Kleinkunst, sogar von ihren Meistern Goethe und Schiller gelegentlich wie ein Kunsthandwerk betrieben? Haben ihre Werke wahrhaftig das Gewicht, das Lang ihnen beimisst? Ist deutsches Wesen nicht unendlich reicher, grossartiger, tiefer und umfassender im Drama von Lessing über Schiller, Kleist, Hebel gestaltet bis zu Hauptmann, der in seinem Werk doch auch eine erstaunliche Synthese bietet von energischster Diesseitigkeit und versunkener verzauberter Naturmystik? Oder ist am Ende gar das Musikdrama der eigentliche Spiegel deutscher Seele, das, — wie Lang selber erinnert — von Weber über Wagner zu Pfitzner im Stoff immer deutscher, in der Form immer synthetischer wird?

Diese Gedanken mögen einen bewegen gegenüber Langs umfassendem Anspruch für die Ballade — sie vermögen einem dennoch nicht die Freude zu verderben an der Kühnheit, Entdeckerlust und Gedankenschärfe, womit Lang seine grossgesehene These vorträgt. Und auch wer nicht der Balladik das umfassende Ausdrucksvermögen beimisst wie Lang: er wird sie von nun an höher und wahrer schätzen und mit geschärfterem Sinn ihrer herrlichen Kraft und Fülle lauschen.

Ueber die Verwendung der Ballade im Deutschunterricht weiss der Verfasser ebenfalls Wesentliches zu sagen, wobei er seine Schüler geradewegs selbsttätig zu kleinen Literaturforschern und Kunstgeniessern werden lässt. Besonders reich ist, was er über die ästhetische Behandlung zu sagen weiss, wobei er sorgsam darauf achtet, nach dem weitgehenden Erkennen auch der feinen rhetorisch-musikalischen Kunstmittel des Dichters doch den Gesamteindruck des Gedichts mit zarter Hand wieder zusammenzuschliessen. Was Lang über Chorsprechen und Instrumentieren sagt, wird jeden Deutschlehrer zu eigenen Versuchen reizen.

Damit Lehrer wie Schüler die Grundlage zu dieser schönen Betätigung nicht fehle, hat Lang für die Schweizer Schule in seinem Balladenbuch eine Sammlung von 85 Balladen zusammengestellt. Dies Balladengut enthält über jene Werke hinaus, die ihrer Vollendung wegen langeher allbekannt sind, eine Reihe von Werken, die wohl nur der emsig spähende Forscher zusammenzuholen vermag, insbesondere manche unvergessliche moderne und schweizerische. Da und dort möchte man die eine als weniger gelungen oder unbeholfen missen, möchte mehr der heiteren Werke entdecken, entbehrt zum Beispiel den hellen springlebendigen Ton Kopischs — aber dies tut der Wertschätzung keinen Abbruch, die auch dies Bändchen einflösst und der Dankbarkeit dafür, dass Lang die wunderreiche, dunkelhelle, herrliche Welt der Ballade durch seine Liebe und sein eindringendes Erkennen in gewisser Art uns neu geschenkt hat.

Dr. R. Graber, Basel.

„Praxis der seelischen Hygiene“

Erfahrung und Experiment

herausgegeben als Band V der Bücherreihe „Psychohygiene — Wissenschaft und Praxis“ von Heinrich Meng; Verlag Benno Schwabe und Co. Basel, 1943. Mit Beiträgen von Dr. med. A. Repond, Monthey, LProf. Dr. J. Wintsch, Lausanne, Hans Zulliger, Lehrer, Ittigen (Bern), Dr. theol. et phil. O. Pfister, Zürich, Dr. W. Morgenthaler, Muri-Bern, Dr. med. H. Meng, Basel und Dr. med. B. Stokvis, Amsterdam.

Unsere Welt ist so im Materialismus verfangen, daß wir mit dem Begriff „Seelische Hygiene“ bisher wenig anzufangen wußten. Ja, man konnte sogar leicht das Gefühl bekommen, als handle es sich hier um einen Mißbrauch des Wortes Seele. Die Seele gilt doch einigermaßen als etwas unantastbar Hohes, Heiliges, zugleich aber auch als etwas Fremdes, Unbekanntes. Daß uns die eigene Seele fremd ist, das haben schon Gotthelf und Pestalozzi mit Bedauern festgestellt, daß wir aber in der Seele, unserer eigenen und derjenigen der andern, etwas Hohes und Heiliges verehren, das werden wir wahrlich nicht mit gutem Gewissen behaupten dürfen. Unsere Scheu vor dem Worte Seele beruht wohl eher auf Schuldgefühl denn auf Ehrfurcht.

Die großen Geister haben es von jeher gewußt, und die Wissenschaft weist es heute nach, daß unsere Gesundheit ebenso vom seelischen als vom körperlichen Wohlbefinden abhängig ist. Um gesund zu bleiben, müssen wir also ebenso seelische als körperliche Hygiene betreiben. Es liegt kein triftiger Grund vor, daß die Grundsätze seelischer Hygiene nicht in gleicher Weise Allgemein-gut der Menschen werden sollen wie diejenigen der körperlichen Hygiene. Bis dahin ist allerdings noch ein weiter Weg; aber die Anfänge sind gemacht, es bestehen Institutionen, welche sich die Förderung der seelischen Hygiene zum alleinigen Ziel gemacht haben, und es besteht eine Wissenschaft, die auf der Universität Basel als erster und vorderhand einziger gelehrt wird.

Wenn das Problem bisher mehr theoretisch behandelt worden ist, so erhalten wir nun durch das vorliegende Werk einen Einblick in die Möglichkeiten psychohygienischer Praxis. Es wäre natürlich falsch, anzunehmen, Psychohygiene sei etwas durchaus Neues. Wie der Herausgeber betont, handelt es sich wohl um eine neue Wissenschaft, aber um eine alte Praxis. Gotthelf und Pestalozzi werden erwähnt, die „Psychohygieniker“ waren, ohne um diesen Begriff zu wissen, und „der Geist dieser Männer sollte unbewußt das Ganze unseres Buches prägen“. Als Geleitwort des Buches figuriert denn auch eine Stelle aus Gotthelfs „Annebäbi Jowäger“.

Welche Aufgabe sich die Psychohygiene stellt, lassen wir uns durch den Herausgeber sagen. „Die seelische Hygiene hat sich um alles zu kümmern, was das natürlichste Gut des Menschen, seine Gesundheit, bedroht. Si ehat mitzuhelfen, vermeidbare Gefahren zu bekämpfen, unvermeidbare ertragen zu lernen, ja, sie für das Erlangen einer widerstandsfähigeren Gesundheit als sie angeboren ist, auszunützen. Das Instrument für das psychohygienische Handeln ist die Erfahrung der Medizin, der Psychologie, der Pädagogik, der Soziologie und verwandter Wissenschaften.“

A. Repond berichtet über einen praktischen Versuch in Psychohygiene im Kanton Wallis, der 1930 begonnen wurde. Die Institution nennt sich mediko - pädagogischer Dienst und bezweckt die Förderung und Heilung schwieriger Schüler durch psychotherapeutische Behandlung. Ihm angegliedert ist ein sozialer Dienst, welcher sich mehr mit der materiellen Seite des Problems befaßt. Der mediko-pädagogische Dienst behandelt durchschnittlich 150 Fälle pro Jahr und der soziale Dienst 450. Die Institution ist gesetzlich verankert. Es ist überaus interessant zu verfolgen, mit wie viel Umsicht, Anpassungsfähigkeit, Feingefühl, Diplomatie und Ausdauer alle Schwierigkeiten überwunden werden und immer noch überwunden werden, dank der überaus fruchtbaren positiven Einstellung des Personals, welches den Sinn der Schwierigkeiten darin erblickt, „beweglich, anpassungsfähig und unternehmungsfroh“ zu bleiben und vor einer „geistesöden Offizialität“ bewahrt zu bleiben.

J. Wintsch gibt uns einen Begriff davon, welche Vielfalt von Möglichkeiten die Gruppe der Schwererziehbaren darstellt und warnt vor einer allzu uniformen Einschätzung und Behandlung schwieriger Schüler. Er belegt seine Ausführungen reichlich mit statistischem Material besonders aus dem Kanton Waadt. Dieses zeigt, daß die Ursache jugendlicher Delinquenz vor allem in mangelhaften Familien nud in Schwachsinn zu suchen ist. Ueber die psychohygienische Bedeutung der Schule schreibt er: „Die Schule ist mit den Möglichkeiten ihrer sanitären Organisation hervorragend berufen, das Zentrum zur Auffindung und Beeinflussung der oft frühreifen, Besorgnis erregenden Individuen zu sein, denn sie behält die Kinder etwa zehn Jahre in ihrer Hand, was nirgendsmehr zu finden sein wird.“

H. Zulliger behandelt den seelischen Gesundheitsschutz in der Schule. Seine Arbeit ist zum größeren Teil in einer der letzten Nummern der S.E.R. zu lesen gewesen. Die Diskussion pädagogischer und methodischer Probleme pflegt häufig mit der Bemerkung zu schließen, es komme eben auf die Persönlichkeit des Lehrers an. An diese Persönlichkeit selber wagt man sich aber gewöhnlich nicht heran. Zulliger sucht zu zeigen, was denn in der Persönlichkeit des Lehrers das Ausschlaggebende ist.

O. Pfister beleuchtet die psychohygienische Bedeutung der Religion. Das ist ein besonders heikles Themo, welches von Pfister aber mit großer Ueberzeugungskraft gemeistert wird. Das Wort Gottes ist nicht gefeit gegen Mißbrauch durch Menschen, auch wenn diese berufshalber Seelsorger sind. Wenn die psychische Konstitution eines Menschen verkannt wird, dann kann seine Gesundheit durch falsche Anwendung des Wortes Gottes gefährdet werden. Richtig angewendet und dosiert liegt in der Religion als Nebenwirkung wohl die größte gesunderhaltende Kraft. Der Seelsorger kann so zum Arzte, der Arzt aber auch zum Seelsorger werden.

W. Morgenthaler befaßt sich mit der seelischen Hygiene des Alltags. Worauf es hier ankommt, lassen wir ihn selber sagen: „Je komplizierter das Leben wird, umso mehr muß der einzelne seine Kräfte zersplittern. Umso wichtiger wird

es aber, daß man lernt, auch die vielen kleinen Kraftquellen des Alltags nicht unbedacht zerfließen zu lassen, sondern sie zu sammeln. Sie können dadurch zu einem größeren Strom werden als man glaubt und immer bessere Möglichkeiten schaffen helfen, um im Kampfe des Lebens zu bestehen. Dazu den Weg zu weisen ist eine wichtige Aufgabe der praktischen Psychohygiene."

H. Meng berichtet über seine Erfahrungen als Lektor für Psychische Hygiene und über das Ziel, welches dieser Unterricht verfolgt. Die Mediziner, an welche sich dieser Unterricht vorzüglich wendet, sollen darüber aufgeklärt werden, „welch ungeheure Wichtigkeit die Psyche nicht nur für den Gesunden, sondern auch für den kranken Menschen hat". Es macht den Anschein, als ob die zünftige Medizin das volle Vertrauen beträchtlicher Kreise verloren habe. Die Psychohygiene macht sich zur Aufgabe, durch geeignete Ausbildung der Aerzte dieses Vertrauen zurückzugewinnen und damit beiden Seiten zu dienen. Die allgemeine Tendenz geht dahin, den „Heilarzt zum Vorsorgearzt" zu machen.

B. Stokvis führt eine lange Reihe psychophysischer Experimente auf, welche in überzeugender Weise den Nachweis erbringen, daß Gemütsbewegungen (Affekte) in den Organen unseres Körpers Aenderungen hervorzurufen, unter Umständen Erkrankungen zu bewirken vermögen. Die enge Verbundenheit von Körper und Seele wird durch entsprechende Apparate registriert und graphisch festgehalten. Trotzdem die Arbeit sich weitgehend in medizinischen Fachausdrücken ergeht, vermag sie auch auf den Laien einen gewissen Eindruck zu machen.

Das Gesamtwerk vermag unser Verständnis für die psychohygienischen Probleme in hohem Maße zu fördern und sei darum im Interesse ihrer individuellen und sozialen Entwicklung Aerzten, Soziologen, Lehrern, Pfarrern, Sozialtätigen, Erziehern und Eltern zur Lektüre und zum Studium empfohlen.

Hans Fürst.

Sommerferien für Auslandschweizerkinder

Die Stiftung Schweizerhilfe schreibt:

In diesen Zeiten allgemeiner Unsicherheit ist es für die Stiftung Schweizerhilfe jedesmal ein Wagnis, eine Ferienaktion für unsere Auslandschweizerkinder zu unternehmen. Denn wir wissen nie, ob sie kommen können oder nicht. Letztes Jahr hatten wir mehr Freiplätze als Kinder — diesmal ist es umgekehrt. Letztes Jahr mußten wir leider viele hilfbereite Pflegeeltern enttäuschen, indem wir ihnen kein Kind zuweisen konnten — diesmal treffen plötzlich so viele Anmeldungen ein, daß wir das eidg. Kriegsfürsorgeamt schleunigst um die Erlaubnis bitten mußten, nochmals einen Aufruf für Freiplätze erlassen zu dürfen.

Wir erwarten auf Ende Juni 300 Schweizerkinder aus Italien, in den ersten Julitagen 1000 aus Paris und 1000 aus Lyon, dazu 4—600 aus Deutschland, dann nochmals 600 bis 800 aus Südfrankreich und schließlich auf den 20. Juli noch 200 aus Belgien. Eine stattliche Anzahl dieser Kinder ist wieder zu Verwandten eingeladen und 1500 Freiplätze sind uns im Frühjahr angeboten worden; aber wir brauchen nochmals so viele, und zwar hauptsächlich für Knaben. Wer

sich entschließen kann, einen jüngeren Knaben aufzunehmen, erweist uns einen doppelten Dienst. Die älteren werden wir in Lagern unterbringen.

Da die Sache eilt, haben wir einen „Vollmachtenbeschluß" gefaßt, diesen Aufruf über die Köpfe unserer kantonalen Sektionen hinweg direkt an das ganze Schweizervolk zu richten. Wer bereit ist, ein Auslandschweizerkind für einige Wochen in seinem Heim aufzunehmen, möge das möglichst bald dem Zentralsekretariat der Stiftung Schweizerhilfe, Herisauerstraße 59, St. Gallen 15, mitteilen. Von dort aus werden die detaillierten Anmeldekarten versandt, die ebenfalls baldigst zurück-erbeten werden. Denn die Vorbereitung der Zuteilung und des Transportes der Kinder bringt unserer Partnerin, der Stiftung Pro Juventute, der diese Aufgaben obliegen, jedesmal einen mächtigen Stoßbetrieb.

Mit Geldmitteln zur Durchführung unserer Aktion haben Sie uns im Frühjahr reichlich versorgt. Wir danken Ihnen herzlich dafür. Und nun bitten wir Sie, unseren Auslandschweizerkindern auch noch Ihr Heim und Ihre Arme zu öffnen. Sie brauchen nicht nur zu essen, sie brauchen auch Liebe, denn sie haben Schweres erlebt. Mit den nötigen Rationierungskarten werden die Kinder natürlich ausgestattet.

H. K.

Pädagogische Tagung Neuenburg-Genf

12.—17. Juli 1943

Das Pestalozzianum veranstaltet vom 12. bis 17. Juli eine pädagogische Tagung, die diesmal der Geographie, Geschichte und Kultur der Kantone Neuenburg und Genf gilt. Die Tagung möchte dazu beitragen, die Beziehungen zu unsern Miteidgenossen in der Westschweiz lebendig zu erhalten, die Kenntnisse von den Besonderheiten unseres Landes zu vertiefen und der Lehrerschaft Anregung zur Pflege der Heimatkunde im weitesten Sinne zu vermitteln. Die Beteiligung steht Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen, sowie Behördenmitgliedern und Schulfreunden offen.

Der Vormittag des ersten Tages bringt einführende Vorträge an der Zürcher Hochschule; am Nachmittag folgt die gemeinsame Reise nach Neuenburg. Die fünf folgenden Tage führen die Teilnehmer an die geographisch und kulturell bedeutendsten Stätten der Kantone Neuenburg und Genf.

Die Gesamtkosten betragen unter Einbeziehung eines Ferienabonnements ca. Fr. 130.—. Anmeldungen nimmt das Pestalozzianum, Beckenhof, Zürich 6, bis zum 5. Juli entgegen. Interessenten wird auf Anfrage ein ausführliches Programm zugestellt.

Kurswochen

Sommer 1943

11. bis 24. Juli: Ferienkurs für Schulmädchen*. 11. bis 17. Juli: Einführung in ein literarisches Gebiet; Frau Meli, Zürich. 18. bis 24. Juli: Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenem Gestalten*; Herr Fischer, Bildhauer, Herrliberg, Zch. 27. bis 29. Juli: Märchenkurs; Fr. L. Schäppi, V.D.M. Casoja. 31. Juli bis 8. August: 11. Schweizerische Singwoche*; Herrn und Frau A. und K. Stern, Zürich. 9. bis 14. August: Ausschnitt aus der Geschichte Graubündens; Fr. L. Schäppi, V.D.M.

Casoja. 16. bis 28. August: Soziale Fragen; Frau Prof. A. Siemsen, Chexbres. 18. September: Schluß des Sommerkurses. 23. September bis 2. Oktober: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen. 25. Oktober: Beginn des Winterkurses*).

Casoja nimmt neben den Kursschülerinnen auch dauernd Feriengäste auf, die an den Kursen teilnehmen.

Für die mit * bezeichneten Kurse sind in Casoja Sonderprospekte zu beziehen.

Auskunft und Anmeldungen in: Casoja, Volksbildungsheim für Mädchen, Lenzerheide-See, Kanton Graubünden, Tel. 4.21. 44.

Kulturförderung

Maag (Zürich, dem.) begründet folgendes Postulat: „Der Bundesrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und Bericht darüber zu erstatten, wie in Gestalt eines umfassenden Programmes eine grosszügige Förderung schweizerischer Kultur auf allen ihren Gebieten erreicht werden kann. Der gegen unsere demokratischen Institutionen gerichteten ausländischen Propaganda muss in verstärktem Masse durch aktives schweizerisches Kulturstreben begegnet werden, in dessen Dienst sich vor allem auch die Programmgestaltung des Radios und das schweizerische Filmschaffen zu stellen haben.“

Der Postulant erklärt, dass wir je länger je weniger nur mit der militärischen und wirtschaftlichen Landesverteidigung auskommen. Das Landi-Erlebnis muss wach bleiben über den Krieg hinaus. Eine Propagandazentrale brauchen wir nicht. Der ausländischen Einwirkung müssen wir negativ und positiv entgegentreten. Die fremden „Illustrierten“ sollten eingedämmt werden, schon aus

Selbstachtung. Wir sollten eine dreisprachige illustrierte Wochenschrift haben.

Bundesrat Etter: Das verlagte umfassende Programm besteht und ist vom Parlament gutgeheissen worden. Alle Gebiete der Kultur werden gefördert, eine Ergänzung ist kaum möglich, an der Verwirklichung arbeiten wir jahraus, jahrein, wenn das schon nicht sichtbar ist nach aussen. Wir zentralisieren nicht, die Stiftung „Pro Helvetia“ ist nicht ausübend, nur anregend und vermittelt die Gelder. Heute betreuen wir vorab die isolierten, bedrängten Auslandschweizer.

Wichtig ist der Feuilletondienst. Der ausländische Stoff „Unter dem Strich“ geht stark zurück. Wir sorgen für den akademischen Forscher- und Dozentennachwuchs.

Die rätoromanische und italienische Kulturminderheit wird stark gefördert. Wir schaffen Arbeit für notleidende Akademiker, Künstler, Musiker, Schriftsteller (1,5 Millionen seit Kriegsausbruch). Das hat gewaltige geistige Werte hervorgebracht.

Der Rundspruch hat bestimmte Weisungen für die Programmgestaltung. Der Vielfalt der Kultur ist Rechnung zu tragen, die Sprachstämme sind einander näher zu bringen, den sozialen Frieden gilt es zu fördern. Dem wird nachgelebt. Die Meinungen werden im einzelnen immer auseinander gehen. Die Zahl der patriotisch-nationalen Sendungen ist genügend, ein Mehr würde zur Uebersättigung führen. Wir verlangen eine ständige Besserung der Qualität auch beim Film, dessen prekäre Lage bekannt ist. Wir unterstützen ihn, damit er lebensfähig bleibt.

Das Postulat ist erfüllt und sollte zurückgezogen werden.

Maag ist damit einverstanden, da die Auskünfte erschöpfend waren.

Schweizerische Umschau

Eine Bildungsstätte für soziale Arbeit

Unter dem Vorsitz von Dr. G. Wander wurde am 16. Juni ein Verein gegründet, der sich zum Ziele gesetzt hat, die Errichtung und Führung einer Bildungsstätte für soziale Arbeit (Jugend-, Alkoholkranken-, Alters-, Armenfürsorge usw.) an die Hand zu nehmen. Diese Bildungsstätte, die auf gemeinnützigem Boden ins Leben gerufen worden ist, wird sowohl Fürsorger wie auch Fürsorgerinnen, Anstaltspersonal usw. in theoretischer und praktischer Hinsicht ausbilden.

In Zürich, Luzern und Genf existieren schon solche Institutionen, und zwar ausschließlich für Frauen. Man hat es als Mangel empfunden, daß nicht auch Männer ähnliche Schulen bestehen. Das Bedürfnis nach ausgebildeten männlichen Kräften in dieser Richtung hin ist groß, und Bern als Landeshauptstadt und als Vermittlerin zwischen der deutschen und französischen Schweiz ist der geeignete Ort zur Errichtung einer solchen Bildungsstätte.

Die Berner Schulwoche

Ausstellung über Erziehung und Unterricht, führt vom 16. Juni bis 31. August 1943 eine Schau durch unter dem Motto: „Unsere Bauernschulen“.

Die Darstellung der methodischen und erzieherischen Möglichkeiten des landwirtschaftlichen Unterrichts ist Sinn und Zweck der Veranstaltung. Indem sich die Lehrer der Bauernschulen gegenseitig in ihre Tätigkeit Einsicht geben, erweitern und vertiefen sie ihre pädagogischen und methodischen Kenntnisse und gewähren zugleich der Öffentlichkeit Einblick in ihr schönes Wirkungsfeld.

Aussteller ist der Schweizerische Verband der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen und der Ingenieur-Agronomen. Weitere Beiträge stammen von der kanton-bernischen Landwirtschaftsdirektion, der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern sowie von bernischen landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Kanton Graubünden

Schulunterricht im Kanton Graubünden. Einer Mitteilung der Militärdirektion des Kantons Graubünden ist zu entnehmen, daß sie von der den Gebirgskantonen gebotenen Möglichkeit, den Turnunterricht auf zwei Stunden zu beschränken, keinen Gebrauch gemacht hat. Diese von fortschrittlichem Geist zeugende Stellungnahme der Graubündner Regierung zum Schulturnen ist sehr erfreulich, und es ist nur zu hoffen, daß auch weitere Gebirgskantone diesem guten Beispiel folgen werden.